

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 9

Artikel: Weissenburg

Autor: Lehmann, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

füglich zum Tirailleurdienst eignen, zu beschränken, müssen alle Soldaten darin unterrichtet werden, so bald die Soldatenschule beendet ist und sie in die erste Klasse übergehen und mit dem Bataillon manövren können. Man darf nicht in den in fremden Armeen allgemein verbreiteten Irrthum verfallen, daß zwei Arten Infanterie nöthig seien und die leichten Bataillone, die Jäger und die Freikorps ausschließlich zum Tirailleurdienst bestimmt seien. Dieser Irrthum der Gegner gab den Franzosen einen großen Vortheil, jenen den Feind schneller und geraden Wege anzugreifen, seine leichten Truppen durch überlegene Zahl und größere Entwicklung eines gut geleiteten Feuers zurückzuwerfen, ohne deshalb die Schlachtlinie zu schwächen.

Wir denken", fährt derselbe Autor fort, „daß eine gut geübte Infanterie zu jedem dieser Waffe angebrachten Dienste gleich geeignet sein muß. Ungefähr ein Viertel der französischen Infanterie führte den Namen leichte Infanterie, aber nie konnte man einen wirklichen Unterschied zwischen dieser und jener der Linie finden. Wenige stets machte man ohne Unterschied Gebrauch von der einen oder anderen. Die leichte war nicht weniger standhaft als die Liniendragonten, und letztere nicht weniger gewandt und nicht weniger beweglich als erstere; derselbe Menschen- schlag, dieselben Waffen, Organisation, Tapferkeit, Kraft in ihren Elitekompanien; dieses sind deshalb nur unnütze Unterscheidungen, und wie wir bereits gesagt haben: Jeder französische Soldat ist ein guter Tirailleur, oder kann es doch werden.“ (M. Dumas, *Précis des événements milit. T. XIX. P. 410.*)

Die Léthier-Taktik der Preußen und ihr Übergang zum Tirailleurdienst und Kolonnen-

In Preußen hatte sich die Linear-Taktik bis 1807 unverändert erhalten. Von eigener Vorzüglichkeit durchdrungen waren die großen Ereignisse und die Fortschritte der Kriegskunst, welche seit dem Beginn der französischen Revolution stattgefunden hatten, spurlos an der preußischen Armee vorübergegangen. Bei Ausbruch des Krieges fanden die Franzosen dieselben, wie sie sie im Jahr 1792 in Champagne kennengelernt hatten; Kolonnen- und Tirailleurs waren ihnen unbekannt.

Als in der Schlacht von Jena die Franzosen von beiden Seiten von Vierzehn Heiligen bis zum Isser- städtischen Forst unter einer Wolke von Tirailleurs Schwärmen, zwischen denen sie Batterien aufstellten, verdrängt, wußten die Preußen denselben nur Linien entgegen zu setzen, und so sick das heftige Feuer gefecht, welches sich auf der ganzen Linie entzündete, mit entschieden größerem Verlust für die preußischen und sächsischen Truppen aus, welche durch die Salven ihrer Linien gegen das gut genährte Feuer der Tirailleurs-Schwärme nichts auszurichten vermochten; die preußischen Bataillone schmolzen immer mehr zusammen, und einige Regimenter wurden, so zu sagen vernichtet. Bei solchem Gang des Gefechtes mußte der Kampf zu den unglücklichsten Folgen führen, was denn auch nicht ausblieb.

Generallieutenant von Grävesheim sagt von den Ereignissen 1806: „Der Gebrauch der Tirailleure und ihre Bewegungen, der Gebrauch der Kolonnen waren (den Preußen) vollständig unbekannte Dinge. Bei Saalfeld war es unmöglich, einen einzigen Zug vor der Front aufzulösen, man erlitt eine Niederlage. Bei Jena marschierte man in geschlossenen Bügen gegen die feindlichen Tirailleure, gegen die man sich nicht zu vertheidigen wußte. Der Kampf zwischen der alten und neuen Taktik war vernichtend für erstere.“

Durch Niederlagen und traurige Katastrophen belehrt, erlangten nach diesem für Preußen verhängnisvollen Jahre vaterlandsliebende Männer von Geist und Einsicht, Einfluß und bewirkten einen ganzen Umschwung der militärischen Verhältnisse Preußens.

In dem Jahr 1813, wo sich das ganze preußische Volk in freudiger Begeisterung gegen die Herrschaft des französischen Kaisers erhob, sahen wir bei Lüben und Bautzen große Tirailleur-Schwärme fechten, und auch seitdem sah man bei den Mandern und ihren Truppengesammlungen die Preußen sich nach dem System der Kolonnen in Verbindung mit dem der Tirailleurs ausschließlich hinneilen. — Erfahrene sachkundige Militärs fanden dieses System für die Art der Komposition seiner Armee, sowie für die Bodengestaltung seines größtentheils durchschnittenen Terrains vortheilhaft, und auch in anderen Armeen kam dieselbe Taktik zur Geltung, welche auch in den neuesten Feldzügen sich wohl bewährt hat.

Die Preußen haben aber das System der Kolonnen und Tirailleure der Franzosen nicht bloß nachgeahmt, sondern sie haben dasselbe durch Einführung der Kompanienkolonnen und Tirailleurgespannen auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht, so daß sie heute ihren Lehrmeistern vom Anfange dieses Jahrhunderts nicht bloß würdig zur Seite stehen, sondern sie überholt haben. — Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört jedoch der Darstellung einer späteren Epoche an.

von Elgger.

W e i s e n b u r g .

Die Stadt Weisenburg liegt, 1 Kilometer von der Grenze gegen Rheinbayern entfernt, am westlichen Abhange der Vogesen.

In den Bergen des öhnen Mundatwaldes erreichen die umliegenden Höhenzüge ihre höchste Höhe mit ca. 500 Meter. Gegen Osten slacht sich das Terrain allmälig gegen den Rhein zu ab.

Die Höhen nordwestlich der Stadt sind mit Wald, die nördlich gelegenen mit Reben und Obstgärten bedeckt und treten ganz nahe an die Stadt heran, so daß dieselbe leicht eingesehen werden kann.

Die Lauter, ein kleines Flüschen, die mehrere kleine Bäche in sich aufnimmt, durchfließt das Thal in der Richtung von Westen nach Osten, bildet rings um die Stadt einen nassen Graben und verliert sich in seinem weiteren Laufe zum Thell in sumpfigen Wiesen und fließt bei Lauterburg in den Rhein.

Von Deutschland her führen zwei Straßen nach Weisenburg, über Otterbach und Schweighofen, ferner von Langenkandel und Schaid (Rheinbayern) ziehen sich mehrere gut erhaltene Straßen durch den unteren Mundatwald und Bienwald in der Richtung gegen Schleithal und Scheibenhardt.

Die ganze Umgebung von Weisenburg, namentlich in dem zu Frankreich gehörenden Theil ist von zahlreichen gut erhaltenen Nebenstraßen und Feldwegen durchzogen.

Unmittelbar hinter der Lauter, welche von Weisenburg bis zu ihrem Einflus in den Rhein die Grenze bildet, liegen die sogenannten Weisenburgerlinien, welche bei Rott, westlich von der Stadt beginnen und sich in einer Länge von 22 Kilometern bis an den Rhein bei Lauterburg hinziehen.

Diese Werke sind Erdwerke mit meist gemauertter Escarpe und bilden eine zusammenhängende, dem Terrain angepaßte Linie, mit ein- und ausspringenden Winkeln, stellenweise durch geschlossene oder offene vorliegende Werke verstärkt. Die Lauter bildet meist den Graben und durch ihre sumpfigen Stellen ein bedeutendes Annäherungshindernis.

Diese Weisenburgerlinien, 1705 durch Marshall Villars erbaut, waren im spanischen Erbfolgekrieg und im französischen Revolutionekriege öfter der Schauplatz blutiger Gefechte und wurden 1793 von General Wurmser erstmürt.

Die Befestigung von Weisenburg (6000 Einwohner) röhrt ebenfalls aus dem 18ten Jahrhundert her und besteht aus einer einfachen Umwallung mit gemauertter Escarpe, Rondengang, Mordels für Infanterieverteidigung und nassen Gräben. Die wenigen Ausgänge sind durch kleine Halbmonde vertheidigt.

Als Gebäude außerhalb der Stadt sind nur der Bahnhof, einige wenige Privathäuser von Wichtigkeit, dann das nahe liegende Dorf Altenstadt, von welchem eine steinerne Brücke über die Lauter führt.

Die Vertheidigung der Straßen, die von der Rheinpfalz her nach Frankreich führen, muß jedenfalls ihre Hauptstütze in dem südlich der Stadt liegenden Höhenzug suchen, der sich dort bei Schobusch und oberhalb Oberhöfen auf eine Höhe von circa 250 Metern erhebt. Dieser Höhenzug, der in der Richtung von Nordwest nach Südost sich zieht, trägt ein Plateau von ziemlicher Ausdehnung (ca. 2000 Meter lang) und hat mehrere, vom Kamm gegen das Thal zu auslaufende Eintiefungen, von kleinen Wassergräben durchzogen. Von den dadurch gebildeten Vorsprüngen aus können die Abhänge leicht unter Feuer gehalten werden. Eine ca. 20 bis 30 Meter tiefe, mit Gebüsch bewachsene Schlucht zieht sich in fast paralleler Richtung mit dem Höhenzug gegen Westen aufwärts, hat steile Böschungen und kann, wenn vom Vertheidiger des Höhenzuges nicht beachtet, den Anmarsch von feindlicher Infanterie sehr begünstigen; namentlich da die nördlichen Hänge des Höhenzuges noch mit Hopfen bewachsen sind.

Auf einem der höchsten Punkte hart an der Straße liegt das Gehöft Schobusch, bestehend aus einem massiven Wohn- und Oekonomiegebäude, auf zwei

Seiten von einer 1½ Meter hohen Mauer, an den zwei andern Seiten von einer starken Hecke umgeben. Außerhalb dieser Umzäumung liegen für sich abgeschlossen die massiv von Stein gebauten Stallungen, zwischen diesen und den obigen Gebäuden befindet sich ein großer Obstgarten, ebenfalls durch eine hohe Dornenhecke von dem offenen Feld getrennt.

Etwas unterhalb dieses Gehöftes, 25 Meter tiefer, liegt das Schloß Geißberg, mit freier Uebersicht auf die Abhänge der Anhöhe, die vorliegende Rheinebene und die gegenüber liegenden Höhenzüge der Rheinpfalz. Das eigentliche Schloßgebäude ist auf drei Seiten von einer doppelten Reihe von massiven Gebäuden oder Mauern umgeben, die als Stallungen, Schuppen &c. dienen.

Der äußere Hofraum ist von der Westseite eingeschlossen, aber wegen der hohen Umfassungsmauer 5 Meter, nur von der Nordseite durch das Thor zugänglich. Aus diesem äußern Hofraum führt ein einziger Eingang durch die massiven Thorgebäude in den eigentlichen Schloßhof; links und rechts in demselben befinden sich Oekonomiegebäude, gerade vor uns das zweistöckige Schloß; hinter demselben, in nordöstlicher Richtung, liegt der ebenfalls von einer starken Mauer umgebene Garten, zu welchem vor einer Terrasse zwei steinerne Treppen hinunterführen.

Der Garten misst ca. 150 Meter in der Länge und Breite und fällt an seinem nordöstlichen Ende in einer senkrechten Mauer von ca 10 bis 12 Meter Höhe gegen den Abhang ab. Links und rechts ist das Gehöft von Obstbäumen umgeben. Das Ganze bildet eine von Nordost nach Südwest um ca. 50 Meter ansteigende Terrasse. — Die Gebäude, die die äußere Umfassung bilden, haben gegen außen keine Fenster, sondern nur wenige schmale Lücken.

Die Gehöfte Schobusch und Geißberg eignen sich sowohl ihrer Lage, als ihrer Bauart nach sehr zu Stützpunkten bei einer Vertheidigung des erwähnten Höhenzuges.

Was die französische Aufstellung betrifft, so lehnte sich der rechte Flügel an die Straße, die gegen Neu-Rödern und den Rhein führt, mit Besetzung des Gutleutenhofes; der linke Flügel war vom Rand der Anhöhe etwas zurückgezogen und lehnte sich an ein kleines Pappeleinholz. Das Centrum bivouakirte vorwärts des Schobuschhofes. Diese Stellungen wurden schon 36 Stunden vor Beginn des Gefechtes eingenommen. Der Sicherheitsdienst wurde sehr nachlässig vollzogen. Obenerwähnte, vor dem linken Flügel der Stellung liegende und durch Hopfenanlagen davon getrennte Schlucht wurde nicht beobachtet. Durch diese Schlucht gelangten im Verlaufe des Gefechtes die bayrischen Jäger in die Flanke der Franzosen, und es entspann sich dort in jenen Hopfenfeldern der bekannte mörderische Kampf mit den Turcos, durch deren Rückzug die französische Stellung verloren ging.

Auch auf dem rechten Flügel wurde der Sicherheitsdienst gar nicht oder sehr mangelhaft besorgt.

Das 11te preußische Korps konnte durch den unteren Mundatwald gegen Gutleutenhof und Schleithal vordringen, ohne von den Franzosen beachtet zu werden. Die Sorglosigkeit der französischen Truppen war so-

groß, daß eine ziemliche Zahl von Soldaten, ohne Waffen aus den Bivouacs vom Schobuschhof sich entfernten und sich in der Stadt Weissenburg herumtrieben, während dem die bayerischen Avantgarden auf der Höhe jenseits der Stadt Stellung nahmen.

Einschneidungen, wie wir sie am Spichernberg sehen, wurden hier, trotz der bedeutenden Vorteile, die sie geboten hätten, und trotz der genügend vorhandenen Zeit keine erstellt. — Das Schloß Geissberg und der Schobuschhof wurden kaum berücksichtigt.

Als im Verlauf des Gefechtes das 7te und 50te preußische Regiment die ziemlich steile Anhöhe gegen das Schloß hinaufstürmten, ging denselben das 74te französische Regiment mit dem Bajonet entgegen, das Gefecht kam einen Augenblick zum Stehen, die Angreifer brachten die Franzosen aber bald zum Weichen. Jetzt erst warf sich 1 Bataillon derselben in das Schloß, hielt sich dort bis Nachmittags 2 Uhr, zum Schluss des Gefechtes. — 300 Mann davon wurden gefangen, 74 waren todt und verwundet. Die Preußen ließen in den Obstgärten um das Schloß 148 Tote.

Die Zerstörungen an der Umfassungsmauer und an den Gebäuden waren nicht so bedeutend, daß die Besatzung sich nicht mehr halten können. Die Verteidigung war aber bedeutend erschwert, weil wegen Mangel an Geschützen nur eine geringe Zahl von der Besatzung zum Feuern kam und überhaupt nichts vorbereitet war.

Was den Rückzug der französischen Truppen betrifft, so fand dieser nicht in 3 Kolonnen durch den großen Bienwald statt, wie der offiziöse preußische Bericht, siehe Militärzeitung 45, sagt. Daß diese Angabe unrichtig ist, beweist ein einziger Blick auf die Karte. Der Bienwald liegt am linken Ufer der Lauter, also in der Rheinpfalz, und die Franzosen werden sich wohl nicht dorthin zurückgezogen haben. Der Rückzug soll mit ziemlicher Ordnung über Steinzel, Niedselz und Climbach stattgefunden haben:

Eigentlichlich ist, wie bei ihren Rückzügen die Franzosen das momentan Überflüssige ihrer Packung von sich werfen. Der Boden war stellenweise, hier wie auf andern Schlachtfeldern und an den Rückzugsstraßen mit Huzzeug eigentlich übersät, auch der Kamerasen entledigten sich dieselben.

J. Lehmann, Oberleut.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements.

(20. Februar.) Mit Rücksicht auf das Spezialbudget für die Landwehradresturse, welches auf den regulamentarischen Bestand der Kompaniecadres basirt ist, beehren wir uns, den Militärbehörden der Scharfschützen stellenden Kantone zur Kenntnis zu bringen, daß für die demnächst statuenden Cadresturse per Kompanie nur 4 Offiziere, worunter 1 Hauptmann, und 17 Unteroffiziere, worunter 1 Felsweibel und 1 Fourier, zugelassen werden können.

Bezüglich der von den Kantonen in diese Kurse zu stellenden Arbeiter und Spielleute wird auf das Kreisschreiben vom 7. I. M. verwiesen.

(21. Februar.) Einige Kantone haben unsere Weisungen, daß der Nachlaß der verstorbenen Soldaten höher zu sondern sei,

dahin verstanden, daß diez auch bezüglich der Kleider der Verstorbenen zu geschehen habe.

Da die Militärkleider in den meisten Fällen dem Staat angehören werden, so wäre die Versendung an die Erben nicht richtig und sollen diese Kleider vielmehr gehörig desinfizirt in den Depots bleiben, um s. B. entgegen genommen zu werden.

Zudem wird aus sanitärischen Rücksichten in den meisten Fällen die Aufbewahrung der Kleider überhaupt nicht ratsam, sondern deren Vernichtung geboten sein.

Wir ersuchen Sie daher, im Sinne dieser Anreihungen in Zukunft keine getragenen Kleider höher senden zu lassen.

(21. Februar.) Der Bundesrat hat gestern beschlossen, durch eidgenössische Offiziere eine Inspektion über die internirten französischen Soldaten und Unteroffiziere vornehmen zu lassen. Die Inspektoren haben sich zu überzeugen, ob die Internirten gehörig verpflegt, untergebracht und überwacht sind, zugleich aber auch, ob keine unnötige Strenge und zu häufige Konsignirung ausgeübt werde. Sie sind im Allgemeinen angewiesen, über die Vollziehung aller eidgenössischen Verfugungen zu wachen und allfällige Übelstände entweder im Einverständniß mit den kantonalen Behörden sofort zu beseitigen oder darüber Bericht zu erstatten. Im weiteren sollen sie über den Stand und die Dienstleistungen der Wachmannschaft berichten und sich überzeugen, ob überall die dienstfreie Zeit gehörig benutzt werde.

Die Inspektion Ihres Kantons hat der Bundesrat dem Herrn eidg. Obersten übertragen, welcher sich in den nächsten Tagen bei Ihnen melden wird. Wir ersuchen Sie, demselben mit Allem an die Hand zu gehen, was zur Erfüllung seiner oben bezeichneten Pflichten nothwendig ist.

Um auch den französischen Behörden die Gelegenheit zu verschaffen, sich über die Behandlung ihrer Truppen eine richtige Ansicht zu bilden, haben wir den Oberbefehlshaber der übergetretenen Armee eingeladen, unsern Inspektoren einen französischen Offizier beizugeben, den der erstere Ihnen vorstellen wird.

(21. Februar.) Um den Transport von den nach Luzernsteig zu internirten französischen Militärs zu regeln, werden hiermit folgende Anordnungen getroffen:

1. Die Transporte sind möglichst so einzurichten, daß sie am gleichen Tage Luzernsteig noch erreichen können.

2. Da, wo dies nicht möglich ist, haben die Transporte in Zürich Etappe zu machen. Die dortige Militärdirektion ist jedoch unter Angabe der Zahl der Wachmannschaft und der Transporttritten rechtzeitig von der Ankunft solcher Transporte zu avertiren.

3. Die Wachmannschaft hat die Transporte immer bis in die Festung selbst zu geleiten. Diejenigen Wachdetachemente, welche nicht mehr den ersten Nachmittagsgang zur Rückkehr benutzen können, sind vom Festungskommandanten unter Anzeige an die betreffenden Gemeinden in der Nähe (Mayenfeld, Jenins, Fläsch oder Nagaz) einzuarbeiten, eventuell ist ihnen ebenfalls unter Anzeige an die Militärdirektion Zürich als Etappe anzusezen.

(21. Februar.) Das Departement beehtet sich, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Prüfung derjenigen Unteroffiziere der Artillerie, der Kavallerie und der Schützen, welche sich nach Mitgabe der bezüglichen Spezialreglemente um das Offiziersbrevet bewerben, an den nachbezeichneten Orten stattfinden wird.

Für die Unteroffiziere der Artillerie Montag den 20. März, Morgens 8 Uhr, in Thun (Kaserne).

Für die Unteroffiziere der Kavallerie, welche unberitten zu erscheinen haben, Samstag den 25. März, Morgens 9 Uhr, in Basel (Klingenthal-Kaserne).

Für die Unteroffiziere der Scharfschützen Montag den 20. März, Morgens 8 Uhr, in Luzern (Kaserne).

Wir ersuchen nun die Militärbehörden der Kantone, welche Unteroffiziere anzumelden haben, und das Verzeichniß derselben bis längstens den 5. März einzufinden und dieselben sodann auf den obigenannten Zeitpunkt auf die betreffenden Waffenplätze zu beordern, mit der Weisung, sich beim Oberstruktor ihrer Waffe zu melden.